Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 11-12

Artikel: Zur Weltlage : das Kommen Christi und die Weltlage
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135482

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landes, auf Befehl von oben und ohne eigene Verantwortung tue; die alten Israeliten hätten darum auch ruhig ihre Kriege ausgefochten und hätten sich dabei nicht im Widerspruch zum siebenten Gebot empfunden. Dies letztere muss wohl zugegeben werden; aber erträgt unsere heutige Auffassung vom Verhältnis des Einzelnen zum Volksganzen noch eine solche Abwälzung der Verantwortung auf die Regierungen oder die Militärbehörden und können wir uns von einem Gott, der für uns doch der Vater aller Völker ist, vorstellen, dass er ein gegenseitiges Hinmorden dieser Völker gutheisse, wenn er dem Einzelnen in den Arm fällt mit seinem „Du sollst nicht töten" und „Die Rache ist mein"? L. A.

Nachwort der Redaktion: Die Redaktion hofft, dass sich über die Frage, wie das Gebot: „Du sollst nicht töten" und seine Bedeutung im Kampf gegen den Krieg zu verstehen sei, eine ebenso lebhafte Aussprache entspinne, wie über das „vielumstrittene Jesuswort" und das „vielmissbrauchte Pauluswort". Es ist ja ein innerer Zusammenhang zwischen den Problemen, die durch die in Betracht kommenden Bibelworte bezeichnet werden.

Vielleicht sollte bei diesem Anlass auch gerade jenes Fündlein beleuchtet werden, das ein berüchtigter Kriegstheologe aufgebracht und das nun unsere Propagandisten des Militarismus so eifrig nachsprechen: es heisse ja gar nicht „Du sollst nicht töten!" sondern: „Du sollst nicht morden". Würde wohl ein Fachmann unter den Lesern uns sagen, wie die Sache philosophisch betrachtet liegt? Prinzipiell betrachtet steckt natürlich nichts dahinter.

Wir gedenken übrigens im neuen Jahrgang die „Aussprache" überhaupt fortzusetzen und sie auch auf andersartige Fragen auszudehnen. Das ist auch ein Stück „geistiger Demokratie".

Zur Weltlage

Das Kommen Christi und die Weltlage.

Zum Jahresschluss pflege ich unter der Rubrik „Zur Weltlage" ein abschliessendes Bild des vorhandenen Weltzustandes zu versuchen. Ein Bild sage ich, nicht eine Photographie; denn es handelt sich natürlich nicht um etwas Vollständiges und auch nicht um etwas Wissenschaftlich-Objektives, sondern um den Versuch einer Zusammenschau der Dinge von einem bestimmten Gesichtspunkt aus. Selbstverständlich trachtet auch dieser Versuch jeweilen nach Objektivität, das heisst nach Wahrheit. Wir müssen uns die äusserste Mühe geben, Realisten zu sein, die Dinge zu sehen wie sie sind, oder, um Lasalles bekanntes Wort zu brauchen, zu erkennen was ist; erst von dieser Grundlage aus können wir versuchen, ihren Sinn und Zusammenhang zu erfassen und zu erkennen, was sein soll, vielleicht auch was sein wird. Und zum hundertsten Male erinnere ich daran, dass es weniger darauf ankommt, ob ich oder ein Anderer im Einzelnen richtig sehen, als dass wir sehen lernen, das heisst, sehen von wichtigen und grossen Gesichtspunkten aus, nicht mit engen Horizonten und kleinlichen Gedanken.

Weil diesmal der Jahresschluss noch etwas weiter entfernt ist und wir erst im Advent stehen, wo wir nach alter Sitte an das Kommen Christi, das einstige, jetzige und zukünftige denken sollen, so möchte ich, ohne überall im Einzelnen darauf zurückzukommen, diese Betrachtung der Weltlage unter den Gesichtspunkt stellen, ob in dieser wohl etwas vom Kommen Christi zu erkennen sei, etwas von einer Bewegung auf das hin, was Weihnachten zugleich als Erfüllung und neue Verheissung uns zeigt, auf die Welt Gottes und des Menschen, auf die Ehre Gottes, den Frieden auf Erden und eine Menschheit guten Willens (bonae voluntatis, so lautet die alte Uebersetzung) hin.

1. Die Weltlage in der Politik.

Wir gehen wieder von der politischen Lage aus, nicht weil sie uns das Wichtigste zu enthalten schiene, sondern weil sie sich der Beurteilung leichter darbietet und wir eher von Aussen nach Innen, als von Innen nach Aussen zu dringen vermögen.

Ein ganz deutliches und von niemand bestrittenes Kennzeichen der Entwicklung der politischen Dinge im Verlaufe dieses Jahres ist ohne Zweifel der Fortschritt in der Befriedung Europas. Locarno hat sich wirklich bewährt, wenn auch nur langsam. Es ist zu ihm Thoiry getreten. Dieses steht seinerseits wieder im engsten Zusammenhang mit demjenigen Ereignis, das auf diesem Gebiete als das wichtigste des Jahres gelten darf, dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Er bedeutet, vergessen wir es nicht, das Inkrafttreten des Locarnopaktes, wonach die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich überhaupt nicht, und die im Osten Deutschlands nicht durch Gewalt verändert werden soll. Wir sind damit einen mächtigen Schritt weiter, als wir vor einem Jahre, oder gar vor drei, vier Jahren waren. Die deutsch-französische Verständigung, die eine Tatsache ist, wenn auch eine werdende, schwankende, berührt uns schon ein wenig wie ein geschichtliches Wunder: Frieden am Rhein für immer! Dazu ist freilich noch ein Vorbehalt zu machen, wovon nachher. Fügen wir jetzt noch hinzu, dass Hand in Hand mit der Befriedung die Einigung Europas geht, und zwar nicht nur im moralischen, sondern auch im organisatorischen Sinne. Ohne Zweifel hat der Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa grosse Fortschritte gemacht. Davon zeugt nicht nur der paneuropäische Kongress in Wien, der eines der typischen Ereignisse dieses Jahres bleibt, sondern vielerlei, eine ganze Strömung des politischen, wirtschaftlichen, geistigen Lebens. Ich lese eine katholische Zeitschrift, die den Titel trägt: „Das Abendland“ und deren Tendenz ist, eben dieses Abendland als eine Einheit zu betrachten und betrachten zu lehren. Eine Reihe

von bedeutenden europäischen Menschen arbeiten mit. Eine andere Zeitschrift ähnlicher Art heisst: „Europäische Revue", noch eine andere: „L'Europe Nouvelle — Das neue Europa", während die „Menschheit" längst an diesem Werke ist. Im Wirtschaftsleben geschieht der Zusammenschluss freilich bloss in der Form der Vertrustung der Industrien, doch bedeutet diese, bei all ihren sozialen Gefahren, doch auch eine politische Ueberbietung der Grenzen. Ein europäischer, internationaler Zusammenschluss der Arbeiterschaft ist auch längst vorhanden und er wird sicher auch bald noch enger, kraftvoller und zugleich umfassender werden. Kurz: wir haben zum erstenmal ein Europa, werden es immer mehr haben; wir kommen aus der langen nationalistischen Zersplitterung in eine neue Einheit hinein. Grosse Perspektiven aller Art öffnen sich. Dass diese Einheit nicht ohne Christus bestehen kann, das heisst nicht ohne die Geisteswelt, die er offenbart, von der er das letzte Wort ist, nicht ohne sein heiliges Recht, das über jedem Volk und jedem Einzelnen ist, nicht ohne jene tiefste gegenseitige Verantwortlichkeit, die von ihm ausgeht, nicht ohne die Kraft des Kreuzes, die eine Kraft des Selbstgerichtes, der Selbstverleugnung, der Ueberwindung der Natur ist, nicht ohne den Sturz der Götzenwelt des Nationalismus und Gewaltglaubens, das ist freilich meine Ueberzeugung. Umgekehrt aber darf man wohl auch sagen, dass schon in diesem Weg Europas zu Befriedung und Einigung etwas von einem Kommen Christi zu verspüren ist.

Nicht widerspricht es aber dieser Entwicklung, dass auch die nationale Bewegung stark ist. Denn wir wünschen nicht das tote Grau eines Internationalismus ohne Nationen, sondern einen lebensgrünen Föderalismus der Völker. Einigung und wirklichen Frieden gibt es nur zwischen solchen Menschen und Völkern, die etwas sind; verbünden können sich nur Selbständige. Alles Leben ist polar, darum muss der Selbstverleugnung die Selbstbehauptung, der Befriedung und Einigung ein Erstarken wahrhaft „völkischen" Lebens und ein neuer Kampf um Ideale entsprechen. Der Nationalismus ist freilich die Gefahr dieses Pols, aber ohne starke Nationen gibt es auch kein starkes Band zwischen den Nationen. Gerade das Fallen der politischen, das heisst staatlichen Grenzpfähle soll der Entfaltung freien Volkstum Raum schaffen; der Föderalismus, der die Völker in einer Idee zusammenfasst, lässt sie in ihrem Eigenleben erst recht frei, während der Nationalismus mit dem imperialistischen Mechanismus und Zentralismus verbunden ist und alles eigenartige Leben zertritt. Zäsar knechtet, Christus macht frei. Die Zerbrechung des allmächtigen Staates zugunsten der Genossenschaft, um es kurz zu sagen, ist ein Sieg Christi.

Aber nun ist freilich die andere Seite des Bildes, die dunkle, nicht zu vergessen. Einmal gilt das über die Befriedung und Einigung Europas Gesagte vorwiegend bloss vom Westen Europas. Im Osten siedet noch der Hexenkessel, tummeln sich die Dämonen des Nationalismus und des Hasses. Solange aber im Osten Gefahr droht, ist auch, schon infolge der Verbündungen zwischen Osten und Westen, der Friede im Westen nicht gesichert. Die ungarische Frankenfälschung, die ewige Unruhe der Minoritätenfrage und vielerlei dieser Art erinnerten uns gerade dieses Jahr an die Wirklichkeit jener Zustände. Und Russland bleibt ein Element der Unsicherheit, ein Alpdruck für Europa. Die Frage, ob man es noch zu Europa rechnen solle, deutet die ganze Schwere des Problems an. Dazu gesellt sich die Drohung des Südens, der Faschismus, vor allem der italienische, der auch im Osten und in Mitteleuropa schürt, durch sein Verhalten im Südtirol Deutschland und durch seine Absichten in Nordafrika und Kleinasien besonders Frankreich reizt und beunruhigt. Darüber ist in diesem Zusammenhang kein Wort mehr zu sagen. Bevor der Faschismus erledigt ist, gibt es keinen ganzen Frieden in Europa.

Sodann tritt Europa die nichteuropäische Welt gegenüber, Amerika als Gläubiger und übergewaltiger Konkurrent, Asien und Afrika als Feinde. Auch daran sei nur kurz erinnert; wir haben davon reichlich genug geredet. Es sei aber auf die Entwicklungen in China besonders aufmerksam gemacht. Diese ganze chinesische Welt scheint im Begriffe zu sein, sich auf sich selbst zu besinnen und Europas Joch völlig abzuwerfen, darin und zu diesem Zwecke im Bunde mit Russland. Das ist nach allen zuverlässigen Beurteilern der Sinn der Bewegung, die von Kanton ausgeht und zum Urheber vor allem den in diesem Jahre verstorbenen grossen Sun Yat Sen hat.

Dass alle diese Entwicklungen schwere Gefahren in sich schliessen, wissen wir. Marocco, Syrien, Abessinien haben es uns in diesem Jahre ebenfalls gezeigt. Auch die Türkei bleibt vorläufig eine stetige Drohung. So liegt denn über dem pazifischen Ozean und über der islamitischen Welt besonders dicht die Wolke der Kriegsdämonen.

Doch scheint mir auch dieses neue Verhältnis zu Amerika, Asien und Afrika, das uns ein drohendes Gesicht zuwendet, eine günstige Kehrseite zu haben. Abgesehen davon, dass die Befreiung Asiens und Afrikas recht ist, begrüsst werden muss, an sich einen Segen für Europa selbst bedeutet, das durch die Kolonialpolitik vergiftet wurde, und damit auch ein Kommen Christi ist, sind wir durch diese Entwicklungen einander viel näher gekommen als vorher. Die ganze Welt ist viel mehr eine Einheit als früher. Wir bekümmern uns ungleich mehr und vor allem in einem ganz andern

Sinne als vorher um Amerika, China, Indien, Aegypten, Abessinien, Marokko. Wir reden viel mehr miteinander, verstehen einander besser. Aus Gärung und Dunkel, über den Kampf der Dämonen, erhebt sich zum erstenmal eine Wirklichkeit solcher Art, die Menschheit. Das ist etwas ganz Grosses, heute noch Unausdenkbares und sicher auch ein Kommen Christi.

Ich muss aber dieses Bild nun noch durch weitere Striche etwas vollständiger und freilich auch komplizierter machen. Wenn diese heutige Welt aus der Vogelperspektive betrachtet wird, so heben sich etwa folgende Gruppierungen besonders deutlich ab. Wir haben auf der einen Seite den Völkerbund. Ihn trägt neben Frankreich und den europäischen Kleinvölkern vor allem die angelsächsische Welt. Auch Amerika; denn es lebt in seinen Gedanken, auch wenn es formell nicht in seiner Organisation ist. Es waltet hier — natürlich in aller Unvollkommenheit — die Idee einer Völkerdemokratie, eine Rechtsidee, die zu einer Friedensidee wird. Es ist die Denkweise von mehr gesättigten, in gewissem Sinne mehr konservativen (was nicht etwa heisst: reaktionären) Völkern. Wie bedeutsam die Entwicklung des englischen Weltreiches zu einem Bund freier Völker ist, habe ich anderwärts angedeutet. Es sei hier auch hinzugefügt, dass der Völkerbund selbst im vergangenen Jahr durch schwere Krisen hindurch eine entschiedene Kräftigung infolge des Beitrittes Deutschlands und anderer Umstände erfahren hat. Der Völkerbund ist, wie die Völker, die ihn tragen, demokratisch. Ihr Ideal ist die Freiheit und freie Bewegung; sie sind, in diesem Sinne, liberal. Dieser Völkerbundsströmung tritt entgegen der Bolschewismus. Er ist bekanntlich nicht nur auf Russland beschränkt, sondern verbreitet sich über die ganze Welt und hat besonders bei der Erhebung Asiens und Afrikas seine Hand im Spiele. Er ist im Gegensatz zu der mehr konservativen Völkerbundsströmung revolutionärer Art, er ist die Erhebung der Unterdrückten oder sich unterdrückt Glaubenden. Er wirft in diesem Sinne den sozialen Gedanken in die politische Bewegung hinein. Der Bolschewismus ist diktatorisch. Er hasst die Demokratie, er ist ein System der Autorität und Gewalt. Als dritte Macht, die mit den beiden andern in Wettbewerb tritt, ist der Faschismus zu nennen. Ihn verstehe ich hier besonders als Bewegung eines gewalttätigen Nationalismus, der sich ebenfalls unterdrückt und verkürzt glaubt und dafür — Andere knechten möchte. Ungarn, das kriegerische Alldeutschtum und allerlei Aehnliches würde ich auch hierher rechnen. Diese Strömung ist revolutionär und reaktionär zugleich. Auch sie will die bestehenden politischen Machtverhältnisse umwälzen, aber sie huldigt dabei den Göttern der Vergangenheit. Auch sie wirft in diesem Sinne ein soziales Element in den

weltpolitischen Kampf. Dass sie antidemokratisch ist, ein Gewalt- und Autoritätsystem, und die Demokratie glühend hasst, ist bekannt. Das Problem der Demokratie hebt sich aus diesem Streite besonders hervor und verbindet sich mit dem Problem der Gewalt. Beide treten fortwährend mehr in den Mittelpunkt aller Erörterungen. Besonders redet man viel von einer Krise der Demokratie und zweifellos gibt es eine solche. Sie hat sich auch in diesem Jahre verschärft. Man könnte auch von einer Krise der Freiheit reden. Dabei behaupten aber sowohl Bolschwismus als Faschismus, dass sie eine neue Freiheit wollten. Bunt wogen die Gedanken durcheinander, ein Chaos, aus dem eine neue Schöpfung werden soll.

Es handelt sich also in letzter Linie um den Zusammenprall gewaltiger Geistesmächte, die zugleich politische und soziale Mächte sind. Also um Zusammenprall, nicht um Frieden? Ja gewiss, der Friede ist, auf das Weltganze gesehen, noch nicht da, er muss erst kommen. Diese Mächte, die ich geschildert, sind zum Teil furchtbar, ja dämonisch. Aber gerade in diesen Entfaltungen sehe ich auf das Kommen Christi. Denn es handelt sich bei diesen Zusammenballungen bestimmter Geistesmächte immer mehr um letzte grosse Dinge. Es handelt sich um Gewalt oder Freiheit, handelt sich um Egoismus oder Solidarität, handelt sich um Unterdrückung und Ausbeutung oder freies Zusammenarbeiten der Völker, handelt sich zuletzt um Christ oder Antichrist. Das wird nach meiner Meinung nur immer deutlicher werden und Christus auch deutlicher hervortreten. Dabei sind jetzt schon gewaltige, die neue Welt bauende positive Kräfte im Spiel. Die Gegnerschaft gegen den Krieg ist zu einer mächtigen Weltbewegung geworden. Das Prinzip der Dienstverweigerung dringt erobernd vorwärts. Die Bewegung Gandhis bleibt ein lebendiges Element für Osten und Westen. Neue Kräfte dieser Art werden sicher aufbrechen, eines Tages wohl gerade im Osten Europas und im Osten überhaupt. Es ist besonders meine Ueberzeugung, dass über die politische und soziale Auseinandersetzung von Abendland und Morgenland, um es ganz kurz zu sagen, die Auseinandersetzung der lebendig gewordenen Religionen sich erheben und aus ihnen die auch von uns neu geschaute und erlebte Wahrheit Christi hervortreten wird. Ein Europa, Eine Menschheit — Ein Gott! Das scheint mir die Linie zu sein, die in die Zukunft führt, die aufeinanderfolgenden Stadien der kommenden Entwicklung.

2. Die Weltlage im Wirtschaftsleben.

Dass wir den sozialen Gesichtspunkt schon streifen mussten, beweist die Einheit des Lebens, die wir bloss um gewisser Klä-

rungen willen zerteilen müssen. Wenn wir nun aber unsern Blick diesem Gebiete zuwenden, welche Züge treten dann hier hervor? Welche Entwicklungen hat uns hier das Jahr gebracht?

Eine gewisse Einigung ist auch hier eine Tendenz des Jahres gewesen. Wir haben sie schon angedeutet. Sie ist zum Teil bloss die Frucht kapitalistischer Ueberlegung: man schliesst sich international zusammen, um sich nicht durch Konkurrenz gegenseitig zu schädigen. Der Konsument hat dabei das Nachsehen. Von diesem Zusammenschluss in Form der Vertrustung droht eine erhöhte Sklaverei der Massen, eine furchtbarere Herrschaft des Mammonismus und der soziale Bürgerkrieg. Jedenfalls vollzieht sich auf dieser Linie zunächst eine Verstärkung des Kapitalismus. Aber diese Einigung kann auch tiefere und edlere Gründe haben. Es waltet darin oft auch eine Erkenntnis, dass es mit dem bisherigen Kampf Aller gegen Alle auch im Wirtschaftsleben nicht mehr geht, dass eine gewisse Solidarität nötig ist. Ja, eine gewisse Wendung gegen den Kapitalismus ist weit über das Lager des Sozialismus hinaus deutlich zu erkennen. Besonders in den Kreisen eines lebendigen Katholizismus bekennt man sich zu einem gewissen Solidarismus. Marc Sangnier ist nur ein Vertreter dieser Art. Der Völkerbundsgedanke wirkt sich ganz offensichtlich auch in diesem Sinne aus. Das Internationale Arbeitsbureau in Genf ist ein ebenso bedeutsames Symbol der Zeitenwende, wie der Internationale Weltgerichtshof im Haag. Etwas von Christus her setzt sich auch in dieser ganzen Wendung durch.

Auch der Sozialismus hat sich im vergangenen Jahr nicht nur behauptet, sondern kräftig weiter entwickelt. Er hat auch wieder mehr Aussicht, in England ans Ruder zu kommen, was ein Ereignis von gewaltiger Bedeutung wäre. Freilich liegen gerade in England die Gegensätze nahe beieinander. Denn wenn wir von England reden, so denken wir in erster Linie an den englischen Generalstreik und den Streik der Bergleute, die grössten aller bisherigen Streikbewegungen. Beide sind zusammengebrochen, der erste als verhüllte, der zweite als offene Niederlage. Es handelt sich um einen Kampf von, prinzipiell betrachtet, entscheidender Bedeutung. Darum hat sich das englische kapitalistische Bürgertum instinktiv bis aufs äusserste gewehrt, darum aber scheint mir dieser Kampf, zwar nicht nach dem Ausgang, aber nach seinem Sinn und Charakter, eine Weissagung auf das zu sein, was allerwärts und zuletzt in noch grösserem Massstabe kommen wird, wenn auch nicht kommen muss! Englische Entwicklungen sind ja oft denen der übrigen Welt vorangegangen, gerade auch auf dem Gebiete des wirtschaftlich-sozialen Lebens. Es öffnet sich vor uns die Aussicht auf gewaltige und furchtbare wirtschaftlich-soziale Ausein-

andersetzungen. Ich sehe sie fast mit Sicherheit kommen. Der soziale Bürgerkrieg, unblutiger, aber vielleicht auch blutiger, ist das Gewisseste dessen, was uns aus der Zukunft entgegenkommt — wenn es so weitergeht! Und damit steht wieder der Faschismus vor uns. Dass sich das Bürgertum mehr oder weniger allgemein und entschieden für die kommende Auseinandersetzung bewaffnet ist ebenso sicher wie dass dieser Gedanke die Arbeiterschaft weithin bewegt und da und dort zur Tat wird. So furchtbar uns diese Doppeltatsache sein mag, es hilft uns nichts, davor die Augen zu verschliessen.

Kann man hier auch von einem Kommen Christi reden? Durchaus. Denn worum handelt es sich bei dieser Aussicht, bei dieser Zuspitzung der Gegensätze? Doch offenbar um den Kampf gegen den Mammonismus, welcher furchtbar seine Tatze auf die Welt legt. Da ist aber Christus doch gewiss nahe dabei. Das Problem ist das seiner Sache. Es geht wieder um grosse, letzte Dinge, um die Dinge des Reiches Christi. Auch dieser Kampf erregt nicht nur das Abendland. Die Bewegung Südchinas (oder Jungchinas) ist nicht nur gegen den Imperialismus, sondern auch gegen den Kapitalismus des Abendlandes gerichtet. Das aber kommt von Christus her. Sun Yat Sen ist ein Christ und ein Schüler des herrlichen amerikanischen Christen und Sozialreformers Henri George gewesen. Wenn hier der Bolschewismus mit hineinspielt, die unterdrückten und ausgebeuteten Völker aufreizt, so ist er, den ich ja sonst, als Theorie und Praxis, so scharf bekämpfe, in dieser Beziehung doch ein Werkzeug in der Hand Gottes, der auch das für seine Zwecke nützen kann, was an sich seinem Geiste und Willen nicht entspricht. Man kann hinter dem Schritt des Antichrist den Schatten Christi sehen.

Aber der wilde und blutige Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus, vergröbert zu Faschismus und Kommunismus, ist nicht notwendig, nicht ein Fatum. Er kann verhindert werden, wenn er überboten wird, überboten durch ein Kommen Christi! Ich meine: Die Drohung dieses Kampfes, das ganze gewaltige Problem kann Kräfte hervorlocken, die diesen Ausgang verhindern. Der Antimammonismus braucht nicht mit Blut und Feuer zu kommen, der Kommunismus kann in einem besseren Sinn vertreten werden, die Revolution kann eine andere Form haben. Es gibt einen Antimammonismus des Evangeliums, einen Kommunismus Christi, eine Revolution Gottes. Diese werden unsere Rettung sein. Sie werden durch den furchtbaren kommenden Kampf und die Drohung der letzten Katastrophe ausgelöst werden. Kann man nicht etwas davon spüren? Die Welt feiert in diesen Tagen den heiligen Franz. Was man auch im übrigen von solchen Jubiläen halten mag, ist es nicht doch auch ein

Zeichen, dass mitten in einer vom Mammon in nie gekannter Weise beherrschten Welt plötzlich der Heilige der Armut allüberall verherrlicht wird? Es gibt auch viele andere Zeichen dieser Art. Noch ist es dafür Advent, Vorbereitungszeit, kann aber nicht das Ohr schon den leisen Tritt des Kommens Christi auch auf diesem Wege vernehmen?

3. Die Weltlage im Geistesleben.

Wie immer treibt uns auch diesmal die Dialektik der Dinge weiter zum Letzten: Wie stellt sich uns das Bild der geistigen Welt dar?

Die Frage ist zu weit, auch dann, wenn wir sie auf die besondere Signatur des letzten Jahres beschränken. Wir müssen und wollen sie auch bloss auf das Gebiet des sittlichen und religiösen Lebens beziehen. Gibt es hier charakteristische Zeichen und Entwicklungen?

Was mir hier immer wieder zu schaffen macht und für mich dieses Jahr auch charakterisiert hat, ist auf dem Gebiete des sittlichen Lebens (wenn man nun einmal trennen will) die wahrhaft erschreckende Zunahme der Entartung des Lebens. Ich denke besonders an die Verwilderung des geschlechtlichen Lebens, die Theorien, die das keimende Leben, die Entstehung des Lebens selbst einer Behandlung ausliefern, die der Tod aller Ehrfurcht vor dem Heiligen ist; dann an die Perversität der Sitten, die sich in Kleidermode, Genusstreiben, Sportbesessenheit und Brutalität der Technik und des Verkehrs (hunderte von Automorden jährlich in der Schweiz), in skrupelloser Verwüstung der Natur und tausend Dingen ähnlicher Art ausdrückt. Man redet etwa im Angesicht dieser Erscheinungen von einer Paganisierung, einer Rückkehr zum Heidentum; doch täte man dem Heidentum damit unrecht; dieses ist nie so tief gesunken, nie so ehrfurchtslos, so gottlos geworden. Wir haben es vielmehr mit etwas Schlimmerem zu tun, mit einer Gottesferne und einer Herrschaft der Dämonen, die nur möglich sind, wo etwas von Christus dabei ist — nämlich der Gegensatz zu ihm, der Abfall von ihm.

Damit sind wir schon auf die Frage gestossen, ob man auch diese Dinge mit Christus zusammenbringen, darin sogar ein Kommen Christi sehen kann?

Ich antworte: Ja, auch hier! Denn diese ungeheure Not schreit nach ihm. Sie ist ja zum Teil Folge von Zuständen, die aus dem Abfall von ihm erwachsen: des Krieges, der Wohnungsnot, der entarteten Arbeit, der sozialen Unsicherheit, der Entseelung und Versklavung des Lebens. Sie sind nur zu heilen durch völlige und allgemeine soziale wie geistige Umkehr.

Und das ists, was mich tröstet: ich sehe in dieser sittlichen Verderbnis Offenbarung, Offenbarung des Falschen in unserem ganzen Leben, in unserer ganzen Gesellschaft. Von dieser Offenbarung erwarte ich eine Reaktion gegen jene Dinge. Sie wird kommen, wenn sie reif ist. Wie der Krieg durch seine letzte Steigerung sich selbst verzehrt, so Laster und Entartung. Ich glaube an die kommende gewaltige Bussbewegung. Ich sehe sie kommen, sehe sie nahen — ich höre auch hier den Tritt Christi.

Leichter fällt dies allerdings, wenn wir auf die religiösen Entwicklungen schauen. Hier scheint mir ein doppelter Zug in diesem Jahre noch deutlicher geworden zu sein: Das Erwachen der Christenheit geht weiter. Es ist das Erwachen zu ihrer sozialen Aufgabe und es ist im Zusammenhang damit das Erwachen zum Bewusstsein ihrer letzten Wahrheit.[1]) Der Glaube an das Reich Gottes, das zu uns kommen, dem die Welt gehören soll, nicht nur die einzelne Seele, wird immer mehr das Zentrum des Christentums, Christus immer mehr lebendig, als die Verkörperung des lebendigen Gottes, der unser Vater ist. Von diesem Erwachen aus wird Leben und Hilfe in alle andern Gebiete strömen. Das ist mein Glaube, mein Trost, mein letztes Wort. Das letzte Jahr hat meinen Glauben an diese Entwicklung mächtig gestärkt. Tausend Zeichen sagen mir, dass dieses Erwachen immer mehr alle christlichen Kreise ergreift, von der Proklamation des Königreiches Christi durch die römische Kirche bis zu den Christlichen Vereinen junger Männer, von Oberammergau bis zu Helsingfors und weiter! Die katholische Kirche wird den Pazifismus, ja auch den Sozialismus (in bestimmten Formen) immer mehr ergreifen und vertreten, der Protestantismus aber auf seinem Wege das Gleiche tun. „Wir harren nach seiner Verheissung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt."

Charakteristisch scheint mir auch hier der Zug, dass diese neue Orientierung einigend wirkt. Es treten dafür allerlei bunte Bewegungen des Chaos, Theosophie, Anthroposophie, Gnostik, neue Religionen („Religionsersatz") aller Art offensichtlich zurück, aber es treten davor auch zurück die Gegensätze der kirchlichen Gemeinschaften, der Konfessionen, ja der Religionen. Man redet wieder miteinander, bekümmert sich umeinander, kommt zusammen, sucht sich zu verstehen wie schon lange nicht mehr. Eine Einheit taucht wieder aus dem Chaos auf. Christus ist da nicht fern. Er ists doch, der, neu verstanden, diese Einheit schafft, zu dieser Einheit lenkt.

---

[1]) Dieses Erwachen ist grosszügig und ergreifend dargestellt in der Schrift von Adolph Keller: „Die soziale Erneuerung der Menschheit durch das Christentum."

Freilich fehlt auch hier der Gegensatz nicht. Es ringen miteinander im Schosse der Christenheit, besonders des Protestantismus, die beiden Denkweisen, von denen hier schon oft die Rede war: die beiden Auffassungen des Reiches Gottes, wonach dieses mehr ein jenseitiges oder ein diesseitiges, mehr ein Reich über der Welt oder eines in der Welt wäre. Die Stichwörter von Quietismus und Aktivismus, von Amerikanismus und Ostmystik, Calvinismus und Luthertum fliegen hin und her. Aber das Charakteristische ist, dass dieser Kampf überhaupt entbrannt ist, das Bedeutsame an diesem Kampf ist, dass es um das Reich Gottes geht. Dieses ist damit endgültig das Zentrum des neuen Denkens geworden. Das ist eine Umwälzung von unabsehbarer Tragweite. Das ist eine Reformation, auch wenn man es nicht so nennt; sie steht hinter der des sechszehnten (und siebzehnten) Jahrhunderts an Bedeutung nicht zurück. Aber sie hat doch erst begonnen. Grosses und Grösstes steht noch bevor. Neue Gedanken und Kräfte regen sich. Noch sind sie nicht stark genug. Noch ist es auch für sie bloss Advent. Aber man kann auch hier den Tritt Christi hören.

4. Schlusswort.

So sehe ich heute die Weltlage im Gedanken an das Kommen Christi. Ich sehe keineswegs „optimistisch"; vielmehr verbinde ich in mein Glauben und Sehen, wie ja aus diesen Ausführungen wieder hervorgeht, mit der Erwartung gewaltiger Kämpfe und Katastrophen. Dass unsere alte Welt mit ihrer Kultur Stück für Stück zusammenbricht und weiter zusammenbrechen wird, glaube auch ich, wünsche es sogar. Es ist Weltgericht. Auch die furchtbaren Offenbarungen des Bösen gehören dazu. Es kommt ans Licht und wird vom Licht gerichtet. Aber mit dem Gericht geht eine Schöpfung Hand in Hand. Ein Schöpfungswort tönt durch die Donner der Katastrophe: „Siehe, ich mache alles neu." Und das ist das Kommen Christi.

26. November 1926. L. Ragaz.

Berichte

Die religiös-soziale Konferenz in Romanshorn. (9.—11.Okt.)

Schon anderthalb Monate sind seit jenen Oktobertagen verflossen, wo wir in dem freundlichen Städtchen am Bodensee zusammenkamen, vor allem um im engeren Kreise von Freunden, wie wir dachten, die Grundlagen und Grundfragen unserer Sache neu zu prüfen und aus dem Ergebnis die notwendigen praktischen Schlüsse zu ziehen. Vieles hat sich seitdem wieder ereignet. Gutes und Schlimmes; allerlei Einzelheiten jener Tage haben sich verwischt; tiefe Eindrücke sind zwar nicht vergessen, aber mehr ins Unbewusste zurückgetreten; geblieben aber ist vor allem eins: die Dankbarkeit, vor allem die